

SIND MANCHE SPRACHEN „PRÄZISER“ ALS ANDERE? ÜBER MORPHOLOGISCHE KATEGORIEN UND IHRE INTERPRETATION

ARNIM VON STECHOW
WILHELM GEUDER

SEMINAR FÜR SPRACHWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT TÜBINGEN

1 Einleitung

Ein Leitmotiv in dieser Vorlesungsreihe ist es, Ansichten aufzuspießen, die durch offensichtliche Eigenschaften der Sprache nahegelegt werden, und sich daher entsprechender Popularität erfreuen — die sich aber oft genug bei genauerer Untersuchung auf überraschende Weise anders darstellen. Das auffällige Faktum, um das es heute abend geht, ist die große Verschiedenheit in den Sprachen der Welt, die darin besteht, daß sie in verschiedenem Maße „Wortformen“ ausbilden — mit anderen Worten, mehr oder weniger „Morphologie“ besitzen. In manchen Sprachen scheinen Wörter ganz einfache, unveränderliche Gebilde, in anderen tragen sie zusätzlich vielerlei grammatische Information, sei es durch Endungen, Präfixe (Vorsilben), Vokalwechsel, etc. Die Frage, die sich aufdrängt, ist, wie wir diese Unterschiedlichkeit zu interpretieren haben.

Man kann immer wieder Redeweisen begegnen, wie: „Latein ist eine besonders präzise Sprache“. Diese sind vermutlich durch die reiche Flexion dieser Sprache motiviert. Verbformen beinhalten Kongruenz: das Subjekt wird nach Person und Numerus charakterisiert. Außerdem benennt das Verb nicht nur die Handlung, sondern es ordnet sie durch eine besondere Morphologie zusätzlich in die Zeit ein, wobei noch zwischen den verschiedensten Zeitstufen unterschieden wird (Präsens, Imperfekt, Perfekt, bis hin zum „Futur exakt“). Durch Kasus beim Nomen werden

grammatische Relationen ausgedrückt, wie Subjekt oder Objekt der durch das Verb bezeichneten Handlung zu sein. Dieselbe Markierung taucht auch am Adjektiv auf, usw. Wer sich (als Nicht-Muttersprachler!) mit Sätzen dieser Sprache auseinandersetzt, wird dementsprechend ständig darauf geworfen, über die grammatischen Funktionen der Wörter zu reflektieren, um solche Formen richtig zu verwenden oder zu verstehen.

Was ist aber mit Sprachen, die keinen solchen Aufwand treiben? Unwillkürlich würde man sagen, es fehlen dann notwendige Informationen, und solche Sprachen seien unpräziser im Ausdruck. So ein Gefühl beschleicht uns vielleicht, wenn wir feststellen, daß im Indonesischen Person, Numerus und Tempus am Verb einfach fehlen:

- (1) Bahasa Indonesia
Ich lach(t)e Saya tertawa
Wir lach(t)en Kami tertawa
Der Mann lacht(e) Orang itu tertawa
Sie lach(t)en Mereka tertawa

(Nebenbei: Indonesisch ist keine „primitive Sprache“ — man hat sich im System der Verbformen einfach andere Komplikationen einfallen lassen als in den europäischen Sprachen)

Wirkt sich dieser Unterschied auf die Denken der Sprachbenutzer irgendwie aus? Dies scheint in der Tat ein naheliegender Gedanke. In der Sprachwissenschaft zur Zeit der Romantik findet man durchgängig die Anschauung, daß der morphologische Bau verschiedener Sprachen die „Geistestätigkeit“ mehr oder weniger gut abbildet. In dem Werk eines der ganz Großen der romantischen Tradition, Wilhelm von Humboldt, finden wir folgenden Standpunkt vertreten:

Was der Mensch lebhaft und klar in seinem Denken auffaßt, das drückt er auch ausnahmslos in seiner Sprache aus. Man kann dieses Prinzip auch umkehren und sagen,

wenn ein grammatisches Verhältnis in einer Sprache keinen Ausdruck findet, dann beeindruckt dieses Verhältnis die Nation, die diese Sprache spricht, nicht in lebhafter Weise, und es wird von dieser Nation nicht mit Klarheit und Präzision gefühlt. Das ganze Wirken der Sprache besteht nämlich darin, dem Denken äußerlichen Ausdruck zu verschaffen, die schweifende Unbestimmtheit durch jenen festen Eindruck zu ersetzen, den artikulierte Laute hinterlassen, und den Geist dazu zu zwingen, die Gesamtheit seines Denkens in eine Wortfolge auszurollen. Aus diesem Grunde muß alles das, was der Geist zu jener Klarheit und Präzision bringen will, die die Sprachen über Gedanken verbreiten, in diesen Sprachen markiert sein, oder es muß jedenfalls in irgendeiner Weise durch ein Zeichen repräsentiert werden.

(W. von Humboldt: Brief an M. Abel-Rémusat, Über die Natur grammatischer Formen im allgemeinen und über den Geist der chinesischen Sprache im besonderen. 1827)

Wir wollen nun die sichtbaren Unterschiede zwischen den Sprachen keinesfalls leugnen, und auch nicht die Tatsache, daß das Erlernen der Morphologie mehr oder weniger mühsam sein kann. Und es ist auch nicht zu bestreiten, daß Flexionsmorphologie in irgendeinem Sinne „informativ“ sein kann. Insofern ist gegen Humboldts Ansicht in dieser ganz allgemeinen Form nichts einzuwenden.

Was dieser Vortrag zeigen möchte ist folgendes: Wir dürfen uns die Funktion morphologischer Markierungen nicht so vorstellen, daß sie dazu dienen, den logischen Gehalt des Satzes genauer abzubilden. Wir möchten zeigen, daß die Erstellung der genauen Satzbedeutung in allen Sprachen in der gleichen Weise von abstrakten, unsichtbaren Operationen abhängig ist, die hinter der sprachlichen Oberfläche ablaufen; die Existenz von morphologischen Markierungen ersetzt diese Konstruktionsarbeit nicht, weil sehr häufig die Information nicht an der Stelle sichtbar gemacht wird, wo sie logisch hingehört.

Wir werden die Notwendigkeit der abstrakten Sichtweise am Beispiel der Negation erläutern. Negation ist ein relativ leicht einsehbares Konzept, das auch von allen Sprachen irgendwie ausgedrückt wird. Dies kann durch unabhängige Wörter geschehen, oder durch Wortformen. (Es ist gerade der Witz an dieser Betrachtung,

Vortrag im Studium Generale am 5. November 1997

daß sie auch für die Morphologie gilt, aber im Prinzip davon ganz unabhängig ist). Das Kuriose ist nun, daß ein und dieselbe inhaltliche Negation an den verschiedensten Stellen im Satz sichtbar auftauchen kann: als Partikel, am Verb, am Artikel oder am Nomen. Daran zeigt sich, daß der Zusammenhang zwischen sichtbaren Ausdruckselementen und der Deutung des Satzes weit indirekter ist, als man es zunächst denken würde.

Wer diesen Mechanismus nicht durchschaut, wird keine Chance haben, die folgende Äußerung des Königlich Bairischen Abgeordneten Josef Filser zu verstehen.

(2) Ich bin froh, daß ich keine Rede nicht halten brauch!

Sie oder er wird die Nase rümpfen und dies für völlig unlogisches Deutsch halten. Was die Kritikerin übersieht ist, daß ihre eigene Sprache nicht weniger erstaunliche Negationen enthält. Tatsächlich liegt im Bairischen eine Konstruktion vor, die in sehr vielen Sprachen vorkommt. Negative Konstruktionen sind der Schlüssel für ein ganz anderes Verständnis von Flexionsmorphologie, ein Verständnis, das dem gesunden Menschenverstand kaum in den Sinn kommt.

Der Mechanismus, der durch unsere Überlegungen zutage kommen wird, läßt sich direkt auf bekannte Erscheinungen wie Tempusmorphologie oder Aspekt übertragen. Darauf gehen wir am Ende kurz ein.

Das Fazit wird sein, daß hinter uns vertrauten morphologischen Erscheinungen eine tiefere Gesetzmäßigkeit verborgen ist, welche in allen uns (den Autoren) bekannten Sprachen zu wirken scheint und gerade deren Universalität ausmacht.

2 Humboldt zur Verschiedenheit des Sprachbaus

Es wurde eingangs schon angedeutet, daß insbesondere in der Romantik den morphologischen Unterschieden zwischen den Sprachen ein überragender Stellenwert eingeräumt wurde. Man findet auch beständig eine Tendenz, diese

Vortrag im Studium Generale am 5. November 1997

Unterschiede zu werten. Klassischerweise hat man in den flektierenden Sprachen (wie etwa dem Latein) mit ihren komplex gebauten Wortformen die höchstentwickelte Form gesehen, die der „Geistestätigkeit“ am perfektsten Ausdruck verleiht.

Lassen wir wieder Humboldt sprechen:

Die hier wirksame ... Eigenschaft der Sprachen ist nämlich die, welche man unter den Ausdrücken: Isolierung der Wörter, Flexion und Agglutination zusammenzubegreifen pflegt. Sie ist der Angelpunkt, um welchen sich die Vollkommenheit des Sprachorganismus drehet, und wir müssen sie daher so betrachten, daß wir nacheinander untersuchen, aus welcher innren Forderung sie in der Seele entspringt ... und wie jene innren Forderungen durch diese Äußerung erfüllt werden oder unbefriedigt bleiben.

(Kawi-Einleitung)

Mit anderen Worten, sprachliche Formen können den „inneren Anforderungen“ besser oder schlechter entsprechen. Was sind die „Anforderungen“?

[Es] liegt in der innerlichen Bezeichnung der Wörter ein Doppeltes...: Es gesellt sich nämlich zu dem Akte der Bezeichnung des Begriffes selbst noch eine eigne, ihn in eine bestimmte Kategorie des Denkens oder Redens versetzende Arbeit des Geistes, und der volle Sinn des Wortes geht zugleich aus jenem Begriffsausdruck und dieser modifizierenden Andeutung hervor.

Andere Textstellen, die hier nicht angeführt werden können, machen deutlich, daß unter der Doppelrolle einmal die Kategorisierung eines Wortes gemeint (Nomen, Adjektiv, Verb usw.) ist sowie die relationale Anknüpfung des Begriffes, den das Wort bezeichnet, an den auszudrückenden Gedanken. Man denkt hier unwillkürlich an eine semantische Operation, die den durch das Wort bezeichneten Begriff mit einem anderen Begriff verknüpft. Aber dies ist eine unzeitgemäße Betrachtungsweise. Wichtig ist für Humboldt, daß die optimale Sprachform diejenige ist, in der das inhaltliche Konzept zusammen mit der Angabe seiner Funktion im Satz in ein

Vortrag im Studium Generale am 5. November 1997

einziges Zeichen kodiert wird, daß also die Flexion mit der Wurzel ein einziges Wort bilden muß.

Humboldts Sicht der Sprache ist dabei sehr differenziert, und er erkennt an, daß in der Grammatik auch Operationen enthalten sein müssen, die nicht sichtbar markiert werden. So zollt er an vielen Stellen seines Werkes dem Chinesischen, dem zu einer flektierenden Sprache ganz gegensätzlichen Fall, große Bewunderung. Im folgenden spricht er dieser Sprache aber eine explizite Grammatik fast ab.

In allen Sprachen ist ein Teil der Grammatik explizit durch Zeichen oder grammatische Regeln ausgedrückt, während der andere Teil stillschweigend ohne solche Unterstützung durch sprachliche Symbole hinzugedacht wird. In der chinesischen Sprache nimmt die explizite Grammatik im Verhältnis zur stillschweigend hinzugedachten Grammatik einen unendlich geringen Raum ein. In allen Sprachen muß der Sinn des Zusammenhangs die Grammatik mehr oder weniger stützen.

(Brief an Abel-Rémusat, 50)

Die explizite Grammatik ist mithin Morphologie, genauer Flexion. Humboldt gelangt also so weit, zu sagen, daß es sowohl explizite als auch implizite „Grammatik“ gibt, und daß diese in jeder Sprache in einem gewissen Mischungsverhältnis vorliegen. Beim heutigen Stand der Sprachwissenschaft können wir jedoch noch einen Schritt mehr tun, und das soll im folgenden gezeigt werden: Wir können etwas darüber sagen, auf welche Weise diese beiden Aspekte der Grammatik zusammenwirken.

Es wird sich zeigen, daß auch in Anwesenheit von sichtbar markierter grammatischer Information die korrekte Form des Satzes nur auf der Ebene der „unsichtbaren Grammatik“, der strukturellen Komponente“ erstellt werden kann. Morphologische Marker geben Andeutungen über die logische Form des Satzes, aber keine präzise Anweisung zur Interpretation. Wenn die Hauptarbeit in jedem Fall bei der strukturellen Komponente liegt, wird klar, daß die morphologischen Unterschiede zwischen Sprachen nur sehr oberflächliche Bedeutung haben.

3 Ein Universale: Negation

Alle Sprachen haben negierte Aussagen. Es handelt sich also um ein echtes Universale. Die einfachste Art von denkbarer Syntax finden wir in der Aussagenlogik. Dort sieht Syntax und Semantik wie folgt aus.

(3) Aussagenlogik

- a. Wenn **p** ein Satz ist, dann ist $\neg p$ ein Satz.
- b. $\neg p$ ist wahr genau dann, wenn p falsch ist.

Der Haken \neg beinhaltet die berühmte Frege-Wittgensteinsche Wahrheitsfunktion der Negation, die dem Wahren das Falsche zuordnet und umgekehrt. Wir wollen sie *semantische Negation* nennen. Der Satz **p** ist der *Bereich der Negation*. Alle Arten von Negation, also auch die Negation eines Prädikats, lassen sich auf diese zurückführen. Das Beispiel illustriert eine Kunstsprache. Dieser einfache Satzbau wird in natürlichen Sprachen kaum beobachtet. Sätze als Ganzes werden in der Regel nicht negiert, wohl aber Satzglieder. Hier sind einige Beispiele, welche die Vielfalt der Möglichkeiten illustrieren.

Im Chinesischen ist ein Teil des Prädikats negiert.

(4) Chinesisch

Yuna	cong	Jiali	<u>mei you</u>	shou	dao	liang	feng	xin
Junna	von	Karl	NEG	PERF	gelangen	zwei	KL	Brief

„Johanna hat von Karl nicht zwei Briefe gekriegt“

Eine recht natürliche Variante des Lateins negiert das Verb:

In sehr vielen Sprachen erscheint die Negation beim Verb und gleichzeitig bei einem oder mehreren abhängigen Satzgliedern. Die folgenden Beispiele lassen sich fast beliebig vermehren.

(9) Koreanisch

Ônû haksæng-ina amu ch'aek-to ilk-chi an-h-ass-ta
welch Student-ALL **NEG** Buch-TOP lesen-CHI **NEG**-tun-PRÄT-DEC

„Kein Student hat das Buch gelesen“

Es soll hier übrigens nicht behauptet werden, daß beide hier mit NEG transkribierten Morpheme Träger der semantischen Negation sind. Es ist nicht einmal gesagt, daß eines von den beiden als semantische Negation interpretiert wird. NEG drückt hier nur aus, daß beide Wörter ein Reflex der semantischen Negation sind. Wir legen uns im Augenblick nicht darauf fest, wo die semantische Negation genau lokalisiert ist.

(10) Italienisch

Non ho visto ness-uno
NEG habe gesehen **NEG**-jemand

„Ich habe niemand gesehen“

(11) Ukrainisch

Ne daw meni boh ni-tschoho
NEG gab mir Gott **NEG**-was

„Gott hat mir nichts gegeben“

(12) S-Englisch

- a. Maria didn't say anything to any-body
 Maria tat-**NEG** sagen **NEG**-was (zu **NEG**-wem)
- b. No-body said any-thing to any-one
 NEG-wer sagte **NEG**-was zu **NEG**-wem

Für die Bezeichnung als von any als NEG gilt dasselbe, was wir für kor. amu gesagt haben. Es handelt sich nicht um den Negationsträger. Die folgenden Beispiele illustrieren ein Phänomen, welches man Negative Concord nennt, das im Black English vorkommt, aber auch in vielen anderen Sprachen und Sprachvarietäten.

(13) NS-Englisch

- a. No-bodysaid no-thing (to no-body)
NEG-wer sagte NEG-was zu NEG-wem
- b. Maria did-n't say no-thing (to no-body)
Maria tat-NEG sagen NEG-was zu NEG-wem

Für die Analyse der Beispiele ist die Beobachtung wichtig, daß in allen Fällen semantisch nur eine Negation vorliegt, auch dort wo sich morphologische Negation an mehreren Stellen zeigt. Diese Tatsache allein ist Grund genug dafür, zwischen morphologischer und semantischer Negation scharf zu trennen. Daß man diese unbedingt muß, werden wir nun genauer motivieren.

4 Syntax der Negation als Lösung eines Insolubile

Als nächstes werden wir die These verteidigen, daß sich die morphologische Markierung der Negation im allgemeinen nicht als semantische Negation interpretieren läßt. Dies werden wir anhand des Paradoxes von Johannes Buridan zeigen, das in der letzten Vorlesung von Ede Zimmermann vorgestellt wurde. Die Lösung des Paradoxes ist nur möglich, wenn man die Mechanismen durchschaut, die hinter der natürlichsprachlichen Negation stehen.

Der folgende Dialog ist eine leichte Umformulierung von Buridans 15. Sophisma für die Zwecke der Diskussion.

Buridans 15. Sophisma

Platon:

Sortes Periclei equum debet.

Sokrates schuldet dem Perikles ein Pferd

Sophist:

Igitur Sortes Periclei nullum equum debet.

Also schuldet Sokrates dem Perikles kein Pferd

Der Sophist beweist sein Folgerung dadurch, daß er fragt:

Schuldet Sokrates dem Perikles Brunellus?

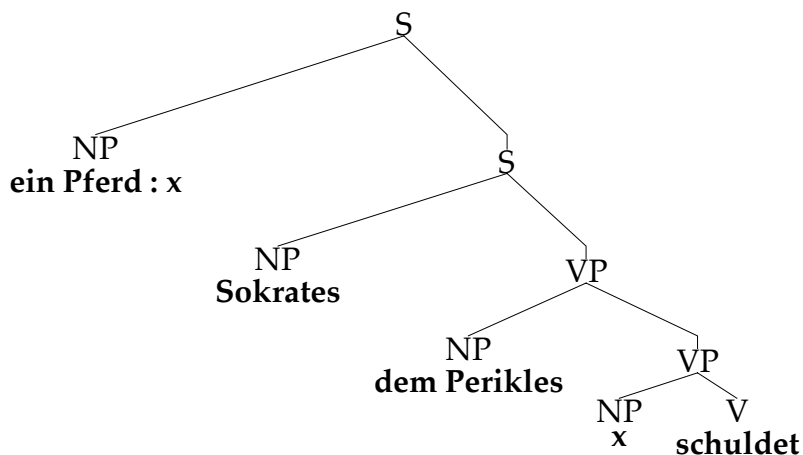
Schuldet Sokrates dem Perikles Morellus?

Schuldet Sokrates dem Perikles Favellus?

Die drei sind die einzigen Pferde in der Welt. In allen drei Fällen muß Plato mit nein antworten. Damit ist klar, daß es kein Pferd gibt, welches Sokrates dem Perikles schuldet. Und der Sophist hat völlig recht mit seiner Behauptung.

Hier ist die Struktur, welche der Sophist dem Satz des Plato unterstellt.

(14)



„Es gibt ein x, x ist ein Pferd und Sokrates schuldet dem Perikles x“

Daß Strukturen als Bäume dargestellt werden, kennen wir schon aus den beiden vorangegangenen Vorlesungen. S steht für Satz, NP steht für „eventuell erweitertes Nomen“ und VP steht für „eventuell erweitertes Verb“. Hier ist **ein Pferd:x**, so wie wir das im Logikunterricht bis heute lernen, als Existenzquantor interpretiert, der eben besagt „Brunellus oder Morellus oder Favellus“.

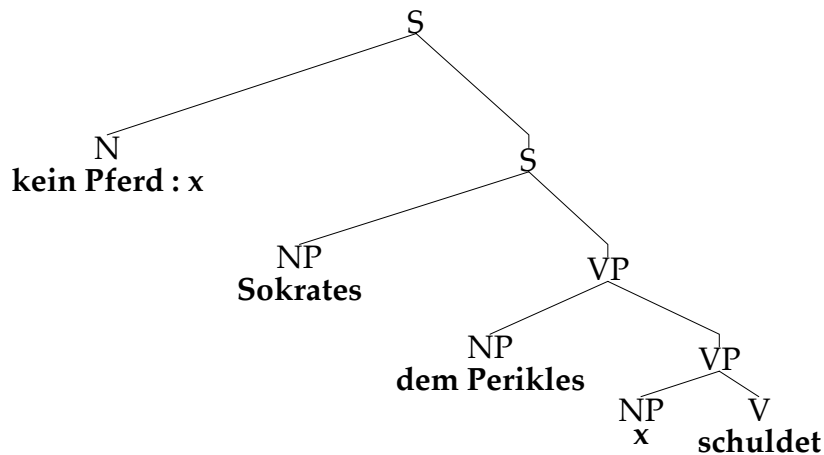
ein Pferd:x als Existenzquantor:

„Es gibt ein x: x ist ein Pferd in s und ...x...in s“

Die Struktur erhält man übrigens, indem man das Objekt aus seiner Objektstelle herausbewegt und eine Variable hinterläßt. Diese Regel heißt „Quantorenanhebung“, und sie wird heute von fast allen Syntaxtheoretikern angenommen und wurde auch in der Vorlesung von Ede Zimmermann bereits angesprochen. Die Interpretation des Sophisten läßt sich dieser Struktur direkt ablesen.

Der Sophist widerlegt nun Plato, indem er einen Satz mit der Struktur (15) als wahr beweist.

(15)



„Es gibt kein Pferd, welches Sokrates dem Perikles schuldet“

Hier ist **kein Pferd:x** ein negativer Existenzquantor, in dessen Wirkunsbereich der ganze Satz ist einschließlich eines Platzhalters für **kein Pferd**.

kein Pferd:x als negativer Existenzquantor

„Es gibt kein x: x ist ein Pferd in s und ...x...in s“

Das Verb **schulden** drückt eine dreistellige Beziehung zwischen einem Subjekt x, einem indirekten Objekt y und einem direkten Objekt z aus, die in dem folgenden Kasten beschrieben ist.

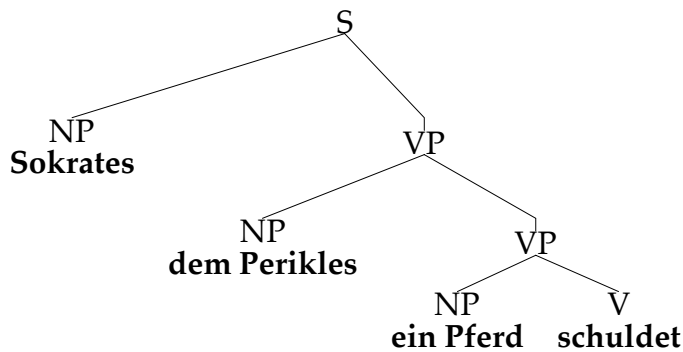
Transparentes **schulden** (Sophist)

„x y z **schuldet**“ ist wahr gdw. x ist verpflichtet, dem y z zu geben.

Diese Art von Analyse lernen wir in Semantik I. Sie gibt dem Sophisten recht und stellt Plato als einen Trottel hin. Sie ist aber keine Negation des Satzes, den Plato geäußert hat. Plato hat nämlich nicht nur eine Folge von Wörtern geäußert, sondern ein Wortfolge mit Struktur, also mit Klammern. Die Struktur ist in seinem Kopf bei

der Produktion, aber die Klammern erscheinen in der phonetischen Substanz nicht. Der Hörer muß sie erschließen. Wie sieht der Satz in Platos Kopf aus? Das wissen wir natürlich nicht genau, aber er könnte etwas wie das Gebilde (16) sein.

(16)



„Sokrates ist verpflichtet, dem Perikles ein Pferd zu geben“

„Für jede Situation s' , so daß Sokrates in s' seine in s bestehenden Verpflichtungen erfüllt, gilt: Es gibt ein z : z ist ein Pferd in s' und Sokrates gibt dem Perikles z in s' “

Wenn wir diese Aussage negieren, dann erhalten wir etwas ganz Anderes als zuvor, nämlich eine Aussage, welche bedeutet, daß Sokrates nicht verpflichtet ist, dem Perikles ein Pferd zu geben.

Dazu müssen wir zunächst eine Interpretation für Satz (16) angeben. Wir weisen an dieser Stelle darauf hin, das Buridan selbst nicht in der Lage war, diesen Schritt zu vollziehen, obwohl er das Problem mit voller Schärfe erkannt hat. Ede Zimmermann hat im letzten Vortrag bereits auf Quines Lösung für dieses Problem hingewiesen, die von dem kalifornischen Philosophen und Logiker Richard Montague übernommen worden ist. Der Satz des Plato wird demnach analysiert als „Sokrates ist verpflichtet, dem Perikles ein Pferd zu geben“. Und allgemein haben wir die folgende Bedeutung für das Verb anzunehmen:

Quines/Montagues Dekompositionsanalyse für schulden
--

„x y Q:z **schulden**“ ist wahr falls

x ist verpflichtet zu: Q: z [x gibt dem y z]

Der Witz dieser Analyse ist, daß als Objekt des nicht dekomponierten Verbs ein Quantor wie **ein Pferd:z** vorkommt. Quantoren sind erst von Frege erfunden worden, eine Erfindungen, die zu den größten der Menschheit gehört. (Wir unterstützen hier ausdrücklich Ede Zimmermanns Ansicht, daß es es ein Skandal ist, daß man in der Schule keine Quantorenlogik lernt.) Da Buridan keine Quantoren kannte, war dies Problem für ihn ein Insolubile. Hier ist eine schematische Darstellung der Analyse von Platos Satz nach Quine:

Analyse nach Quine/Montague

Sokrates dem Perikles ein Pferd:z schuldet

⇒

Sokrates ist verpflichtet zu: Ein Pferd:z [Sokrates gibt dem Perikles z]

„Sokrates ist dazu verpflichtet, daß es ein Pferd gibt, welches er dem Perikles gibt“

So ingeniös diese Analyse auch ist, für die Negation liefert sie noch das falsche Ergebnis. Wenn wir nämlich den Quantor **kein Pferd:z** an die Leerstelle Q von **schulden** einsetzen, erhalten wir die Aussagen, daß Sokrates dazu verpflichtet ist, dem Perikles kein Pferd zu geben.

Falsche Vorhersage für die Negation:

Sokrates dem Perikles kein Pferd:z schuldet

⇒

Sokrates ist verpflichtet zu: Kein Pferd : z [Sokrates gibt dem Perikles z]

„Sokrates ist dazu verpflichtet, daß es kein Pferd gibt, welches er dem Perikles gibt“

Tatsächlich bedeutet die Negation des von Plato Gemeinten aber etwas anderes, nämlich, daß Sokrates nicht verpflichtet ist, dem Perikles ein Pferd zu geben.

Gewünschte Vorhersage:

Sokrates schuldet dem Perikles kein Pferd

„Sokrates ist nicht verpflichtet, dem Perikles ein Pferd zu geben“

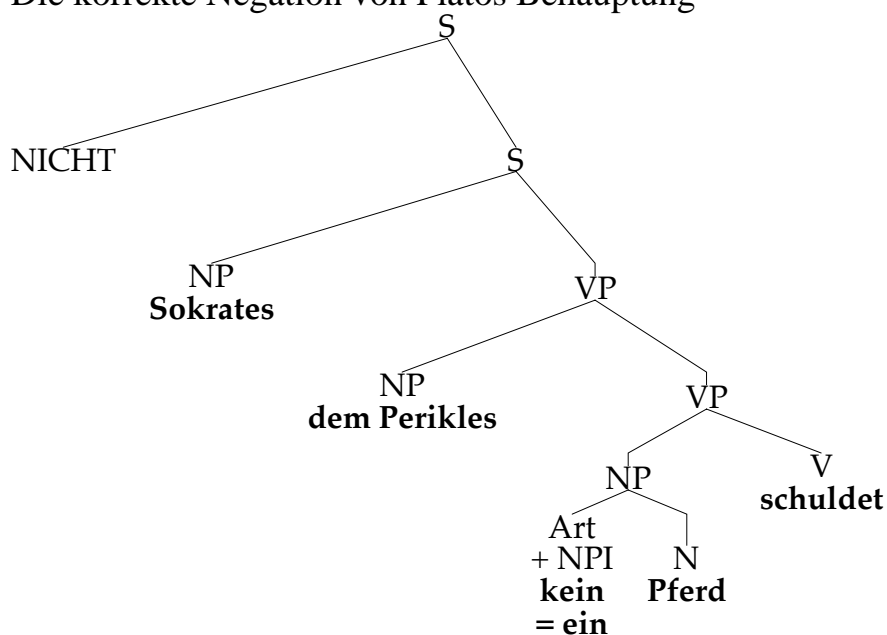
Quine und Montague sind also in der Lage, Platos Aussage korrekt zu analysieren, aber sie sind nicht in der Lage, deren natürlichsprachliche Verneinung korrekt wiederzugeben.

Tatsächlich beruht die eben vorgeführte Analyse auf einem falschen Verständnis der Morphologie. Es wird nämlich vorausgesetzt, daß die Negation auch dort ist, wo man sie sieht. Die im letzten Kasten angegebene Paraphrase zeigt aber, was hier vor sich geht: Die Negation nicht ist vom unbestimmten Artikel ein getrennt. Sie befindet sich höher in der Struktur. Wir können dieses so formulieren, daß kein ein Negationsanzeiger ist, der auf eine unsichtbare semantische Negation verweist,

welche an der Verbgruppe oder am Satz lokalisiert ist, in dem kein vorkommt. Solche Negationsanzeiger werden in der Literatur Negative Polarity Items genannt. Dazu gehören z.B. das englische any, anyone aber eben auch Wörter, die wir bisher durch NEG gekennzeichnet haben, die wir nun aber NPI nennen.

Die korrekte Analyse der Verneinung von Platos Behauptung ist deshalb die folgende Struktur.

(17) Die korrekte Negation von Platos Behauptung



„Sokrates ist nicht verpflichtet, dem Perikles ein Pferd zu geben“

„Für jede Situation s', so daß Sokrates in s' seine in s bestehenden Schulden begleicht, gilt: Es gibt ein z: z ist ein Pferd in s' und Sokrates gibt dem Perikles z in s' “

Der folgende Kasten faßt die Theorie über **kein** zusammen.

Die Grammatik von **kein**

kein kann „**ein**“ bedeuten und verweist dann auf eine unsichtbare semantische Negation, deren Bereich der Satz ist, in dem **kein** vorkommt, oder eine VP darin.

(**kein** kann auch Quantor sein.)

Wörter, die auf eine höhere Negation verweisen, heißen **Negative Polarity Items** (NPIs).

Man kann nun die Bedeutung des unbestimmten Artikels dahingehend vereinfachen, daß er überhaupt keinen Quantor mehr beinhaltet, und **kein Pferd** und **ein Pferd** lediglich die Eigenschaft, Pferd zu sein ausdrückt. Der nächste Kasten faßt diese Annahme zusammen:

kein Pferd und **ein Pferd** können die Eigenschaft „Pferd“ bezeichnen.
+NPI

Die Semantik der unbestimmten Artikel ist damit trivial geworden. (Sie haben eine Funktion, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Sie besteht darin, daß sie etwas Neues in die Rede einführen.) Und dies schließlich ist die endgültige Bedeutungsbeschreibung für das Verb **schulden**, die auf die genannte Arbeit von Ede Zimmermann zurückgeht.

Die Grammatik von **schulden** (Zimmermann 1993)

„x **schuldet** y P“ ist wahr in der Situation s,

falls

für jede Situation s', so daß x in s' seine in s bestehenden Schulden begleicht,
gilt:

Es gibt ein z: z ist ein P in s' und x gibt dem y z in s'.

Dabei ist P eine Eigenschaft.

Es hat sehr lange gedauert, bis diese Art von Analyse erreicht wurde. Daß man bei **kein** die semantische Negation vom unbestimmten Artikel für eine korrekte Analyse abtrennen muß, ist zum ersten Mal von dem dänischen Sprachwissenschaftler Gunnar Bech 1955 gesehen worden, der **kein** eine Kohäsion von Negation und unbestimmtem Artikel genannt hat. In der Semantik ist das Verfahren erstmalig von Joachim Jacobs 1980 angewandt worden, aber die zuletzt skizzierte, nach unserer Meinung korrekte Analyse ist erst 1993 erstellt worden, und zwar von Ede Zimmermann.

Die entscheidende Einsicht für das Funktionieren von Morphologie läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Negation in der natürlichen Sprache

Negationswörter oder Negationsmorphologie sind im allgemeinen nicht Träger der semantischen Negation.

Sie verweisen auf eine semantische Negation, die höher in der syntaktischen Struktur angesiedelt ist.

5 Zur Typologie der Negation

Ein Gang durch die wenigen Daten, die wir anfangs aufgelistet haben zeigt uns, daß die bisherigen Unterscheidungen noch verfeinert werden müssen.

Wenn wir **kein** oben als negatives Polaritätselement bezeichnet haben, dann ist das zwar systematisch korrekt, aber es entspricht nicht genau dem Gebrauch, den dieser Terminus in der Literatur hat. In der Literatur verweisen NPIs immer auf eine sichtbare Negation. Wir haben den Terminus stillschweigend verallgemeinert. Um die Grammatik einzelner NPIs korrekt formulieren zu können, müssen wir noch ausdrücken, ob auf eine sichtbare oder unsichtbare semantische Negation verwiesen wird.

Das standardenglische **any** ist ein NPI, das auf eine sichtbare semantische Negation verweist. Hier sind die Beispiele dazu.

(18) S-Englisch

- a. Maria didn't say anything to any-body
Maria **NEG** [sagen **NPI-was** zu **NPI-wem**]
- b. No-body said any-thing to any-one
NEG-jemand [sagte **NPI-was** zu **NPI-wem**]

Wir können hier **didn't** als Träger der semantischen Negation auffassen. **Nobody** ist im Standardenglischen Träger der semantischen Negation.

Die Grammatik englischer Negationswörter

not drückt die semantische Negation aus.

nobody drückt NEG-jemand aus.

anything bedeutet ein NPI-was und verweist auf eine offene semantische Negation.

Dies ist im wesentlichen die Theorie, welche Marcia Linebarger 1981 für das Englische vorgeschlagen hat.

Die Verhältnisse im Deutschen sind etwas undurchsichtiger. Für ein korrektes Verständnis der Fakten ist der folgende Kontrast aufschlußreich.

- (19) a. Ich muß eine Rede halten
a'. *Ich brauche eine Rede zu halten
- b. Ich muß keine Rede halten
b'. Ich brauche keine Rede zu halten

brauchen zu und **müssen** bedeuten hier genau dasselbe. Trotzdem ist Satz (19a') ungrammatisch, wie durch den Asterisk angedeutet. Sobald der unbestimmte Artikel des Objekts **keine** ist, wird der Satz gut, wie (19b') zeigt. Dies führt uns zur folgenden Regel.

Die Grammatik von **brauchen**

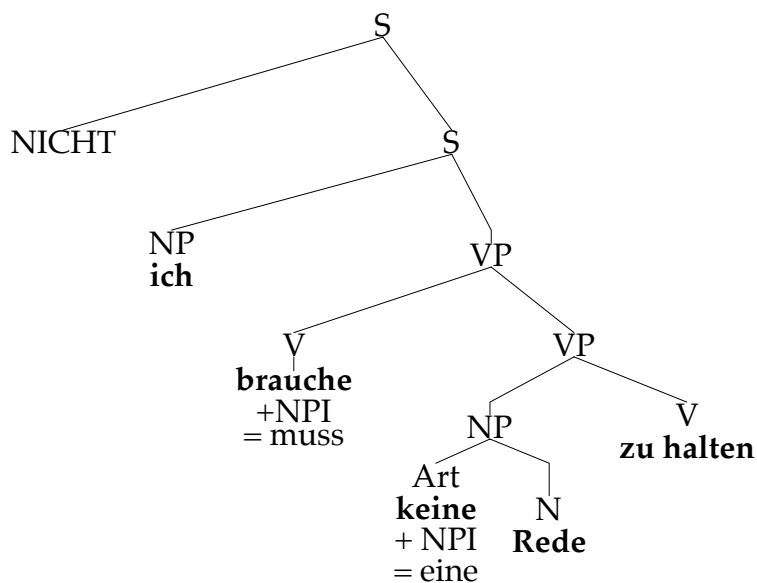
brauchen

bedeutet **müssen**

brauchen steht im Bereich einer offenen semantischen Negation
oder einer Negation, die durch ein anderes NPI sichtbar gemacht wird.

Wir wissen bereits, daß **kein** ein NPI ist, welches auf eine höhere Negation verweist. Die Grammatik von **brauchen** verlangt nun, daß diese Negation höher steht als **brauchen**. Damit kommt als einzig mögliche Analyse die Struktur (20) in Frage.

(20)



„Es ist nicht so, daß ich eine Rede halten muß“

Die unsichtbare semantische Negation kann sich bei spezieller Intonation sogar über einen Quantor erstrecken, der in Subjektposition steht, eine besondere Betonung vorausgesetzt (Anstieg auf **jeder**, Fall auf **wirklich**).

(21) Je(/)der braucht nun wirk(\)lich kein Auto zu haben!

„Es muß nicht so sein, daß jeder ein Auto hat“

Im Italienischen ist die Partikel **non** Träger der semantischen Negation. **Nessuno** ist mehrdeutig: es kann die semantische Negation tragen oder es ist ein NPI welches auf eine offene Negation verweist.

(22) Italienisch

Non [ho visto ness-uno]
NEG habe gesehen **NPI-jemand**

„Es ist nicht so, daß ich jemand gesehen habe“

Die Grammatik von it. **nessuno**

Nessuno bedeutet NEG-jemand
oder NPI-jemand, wobei auf eine offene
semantische Negation verwiesen wird.

Im Ukrainischen (analog im Russischen) ist **nichtscho** eindeutig ein NPI, welches auf eine offene Negation verweist.

(23) Ukrainisch

Ne [daw meni boh ni-schtschoho]
NEG gab mir Gott **NPI-was**

„Es ist nicht so, daß Gott mir etwas gegeben hat“

Die Grammatik von ukr. **nichtscho**

nichtscho bedeutet NPI-was, wobei auf
eine offene semantische Negation verwiesen
wird.

Natlos ins Bild fügt sich nun der sogenannte **Negative Concord**, der im Black English und vielen anderen Sprachen vorliegt. Diese Erscheinung hat mehr als jede andere zu Kontroversen geführt, ob Sprecher dieser Varietät in irgendeinem Sinn defizient sind.

(24) Negative Concord

- a. No-body[said no-thing (to no-body)]
NEG-wer sagte NPI-was zu NPI-wem

„Niemand sagte etwas zu jemandem“

- b. Maria did-n't [say no-thing (to no-body)]
Maria tat-NEG sagen NPI-was zu NPI-wem

„Es ist nicht so, daß Maria etwas zu jemandem sagte“

Das einzige, was wir sagen müssen ist, daß die hier sichtbaren Negationswörter systematisch mehrdeutig sind.

Negative Concord

Negationswörter sind mehrdeutig zwischen
Negation und Negationsanzeigern (NPIs)

Unter der Annahme, daß wir pro Satz kaum mehr als eine Negation verarbeiten können, folgt aus dieser Regel, daß nur das strukturell höchste Negationswort Träger der semantischen Negation ist. Die tieferen Negationswörter sind NPIs.

Endlich sind wir nun so weit, die Sprache Josef Filzers einzuordnen. Unter typologischen Gesichtspunkten erweist sich diese als ganz besonders differenziert. Es liegen dieselben Verhältnisse wie im Standarddeutschen vor, nur daß nun auch noch die Partikel **nicht** systematisch mehrdeutig zwischen der semantischen Negation und

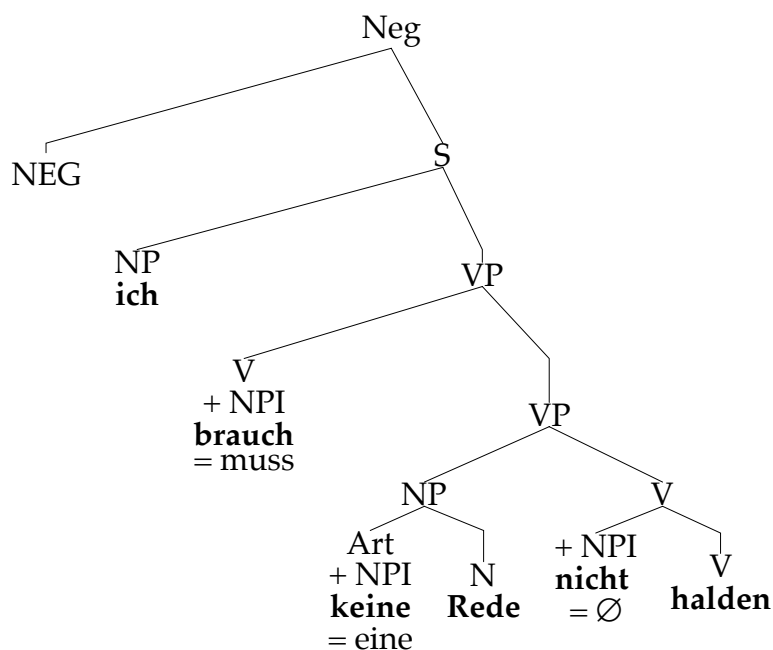
einem NPI ist, das auf eine unsichtbare semantische Negation verweist. Man kann dies den Bayernparameter nennen.

Bairisch nicht

nicht ist mehrdeutig zwischen NEG und einem NPI, das semantisch leer ist, aber auf eine unsichtbare semantische Negation verweist.

Die Syntax des Josef Filser ist also diese:

(25)



„Es muß nicht sein, daß ich eine Rede halte“

Es sollte selbstverständlich sein, daß bei näherer Betrachtung das hier gezeichnete Bild eine grobe Vereinfachung ist. Zum Beispiel wäre die Entfernung zwischen der semantischen Negation und einem NPI strukturell näher zu charakterisieren. Außerdem ist es beileibe nicht so, daß NPIs nur auf die semantische Negation verweisen. In großen Zügen scheint uns das gezeichnete Bild aber richtig zu sein.

Es illustriert unseres Erachtens eindrucksvoll unsere These, daß sich die wesentlichen semantischen Operationen hinter der Kulisse vollziehen. Wir wiederholen das eingangs Gesagte: Die Existenz von morphologischen Markierungen ersetzt diese Konstruktionsarbeit nicht, weil sehr häufig die Information nicht an der Stelle sichtbar gemacht wird, wo sie logisch hingehört.

Zugleich sollte auch sichtbar geworden sein, daß auf einer abstrakten Ebene immer wieder das gleiche Muster anzutreffen ist. Die sprachliche Verschiedenheit an der Oberfläche ergibt sich aus geringen parametrischen Unterschieden, nämlich aus den Merkmalen der Negationswörter. Auf einer tieferen Ebene sind die Strukturen für die negierten Sätze praktisch identisch. Eben dieses macht die Universalität der Grammatik aus.

6 Flexionsmorphologie: Ein Ausblick

Am Beispiel der Negation wurde gezeigt, daß der Zusammenhang zwischen dem sichtbaren Ausdruck grammatischer Information und ihrer Funktion im Satz ganz indirekt sein kann. Negation kann morphologisch markiert werden, z.B. am Verb —, die Diskussion betraf aber nicht nur morphologische Kategorien. Die Dissoziation zwischen dem Ort des sichtbaren Ausdrucks und der Lokalisierung des entsprechenden Bedeutungselements in der logischen Form des Satzes ist aber für Flexionsmorphologie sicherlich etwas Typisches. Abschließend, um das Bild abzurunden, geben wir einen Ausblick auf einige weitere Fälle von Flexionsmorphologie, die sich in dasselbe Erklärungsformat einfügen. Es ist natürlich an dieser Stelle nicht mehr möglich, die Rechtfertigung für die folgenden Analysen auszuführen.

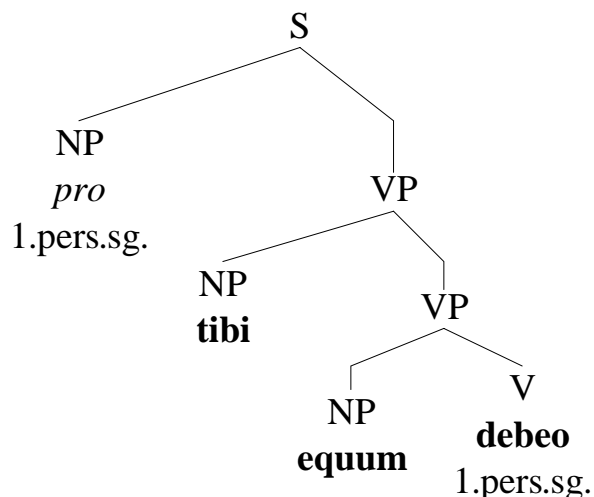
Bei den Phänomenen der „Negativen Polarität“ und des „negative concord“ spielt jedesmal eine Beziehung über eine Distanz eine Rolle, die wir uns als einen Vergleich von Merkmalen vorstellen können: Wir haben z.B. eine „polare“ Form des Artikels

(„kein“, „any“), und eine semantische Negation an anderer Stelle im Satz. Die negativ-polare Form ist grammatisch zugelassen, wenn sich ihr grammatisches Merkmal „negativ“ mit einem semantisch negativen Element anderswo abgleichen läßt. Diese Beziehung über eine Distanz im Satz ist nun das, was typischerweise Flexion auszeichnet. Ein Beispiel hierfür ist natürlich auch die Übereinstimmung zwischen Verb und Subjekt:

(26) weil ICH dir ein Pferd SCHULDE
 1.pers.sg 1.pers.sg

Die Verbform ist hier ein grammatischer Reflex der Merkmale, die das Subjekt trägt. Es gibt nun auch hier Fälle, wo der eigentliche Auslöser für die grammatische Form unsichtbar ist, und nur über den grammatischen Reflex, der an ganz anderer Stelle auftritt, erschlossen wird. Dies ist der Fall von Sprachen, wo ein Subjekt weggelassen werden kann, das dann nur noch von der Verbform angezeigt wird; z.B. Latein:

(27) **Tibi equum debeo** ‘Ich schulde dir ein Pferd’



Die leergebliebene Subjektstelle ist hier durch „pro“ bezeichnet, d.h. ein unsichtbares Pronomen. Wir nehmen hier natürlich nicht an, daß das Subjekt des Satzes

tatsächlich „im Verb steckt“. Dies zeigt sich allein schon daran, daß man das Subjekt auch offen zusetzen kann: Im Prinzip könnte statt „pro“ in dem Baum auch offen sichtbares „ego“ stehen. Da wir nie zwei Subjekte im Satz haben können, muß die Verbform selbst also subjektlos sein.

Dieser Fall weist also eine deutliche Parallele zu dem Zusammenspiel von abstrakter Negation und der Artikelform „kein“ im Deutschen auf: Ein unsichtbares Element im Satz (Negation bzw. Subjektpronomen) kann dadurch erschlossen werden, daß eine bedeutungsleere Form dessen Gegenwart an anderer Stelle im Satz anzeigt.

Das Tempus des Verbs ist eine weitere geläufige morphologische Kategorie, die im Unterschied zur Kongruenz mit dem Subjekt auch eher den Eindruck erweckt, einen eigenständigen Inhalt zu transportieren. Die These ist aber wiederum, daß das semantische Tempus lediglich am Verb reflektiert wird, daß es aber in Wirklichkeit an anderer Stelle im Satz verankert werden muß.

Eine Schwierigkeit, den Punkt für die Tempusmorphologie wirklich zeigen zu können, besteht darin, daß man eigentlich erst einmal klären müßte, was die genaue Bedeutung des Tempus überhaupt ist, und auch dieses ist bereits komplizierter als man auf den ersten Blick meinen wird. Man wird sagen, das sei ganz einfach: Das Präteritum bedeutet, daß die Handlung, die das Verb bezeichnet, in der Vergangenheit stattfand. Analoges gilt für die anderen Tempora. Es dürfte Sie überraschen zu hören, daß diese Charakterisierung strenggenommen nicht richtig ist. Das Tempus besagt, daß *die Zeit, über die wir reden*, in der Vergangenheit liegt, diese ist aber unabhängig von der Zeit des Ereignisses selbst. Zum Beispiel schließt der Satz *Fritz war krank* nicht aus, daß Fritz noch krank ist. Das durch den Satz beschriebene Ereignis erstreckt sich also vielleicht in die Gegenwart.

Daher nur kurz folgende skizzenhafte Überlegung: Wir haben im Deutschen Fälle, wo das Tempus durch ein Hilfsverb ausgedrückt wird: beim Futur mit „werden“, und in einer Lesart des Hilfsverbs „haben“. Das morphologische Präsens in beiden

Formen ist offenbar bedeutungslos, wie sich an der Kombination mit Zeitadverbien zeigt:

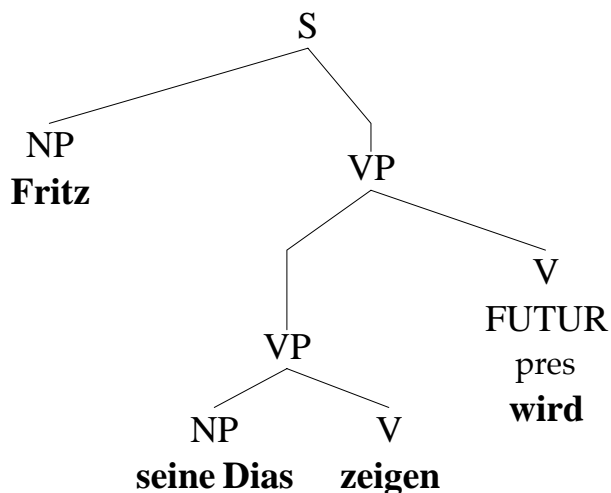
- (28) Morgen **wird** Fritz seine Urlaubsdias zeigen
(Zukunft, keine Gegenwart)

Man beacht, daß **wird** eine präsentische Form ist und trotzdem das Futur ausdrückt. Und im folgenden Satz drückt ein präsentisches Hilfsverb Vergangenes aus.

- (29) Gestern **haben** wir Dias angeschaut
(Vergangenheit, kein Gegenwart)

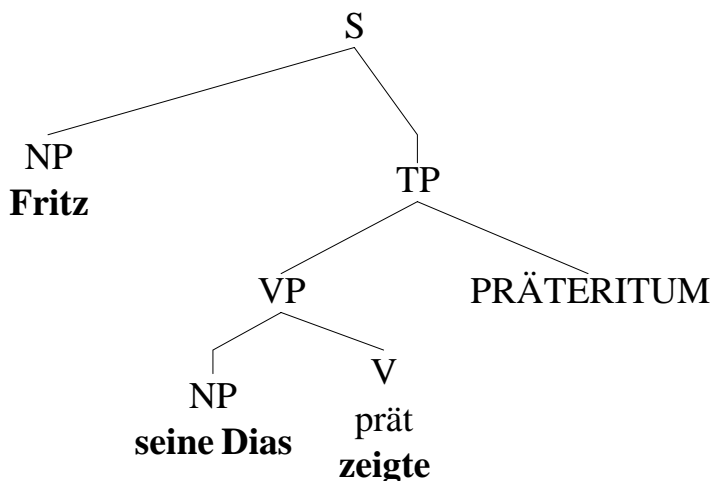
In einem Satz wie „daß Fritz seine Urlaubsdias zeigen wird“ gibt das Hauptverb offenbar keinerlei Tempusinformation. Wenn das Tempus hier von einem Hilfsverb markiert wird, dann ist das Tempus also vom Hauptverb getrennt. Das ist noch nicht der entscheidende Punkt: Es ist für sich genommen kein Problem dabei, das Präteritum separat auszudrücken; eine morphologische Endung ist in gewissem Maße auch ein separates Zeichen. Der wichtige Punkt ist aber der: Hilfsverben werden generell nicht direkt mit dem Hauptverb grammatisch kombiniert, sondern mit dem ganzen Satzteil, der aus dem Hauptverb und seinen Ergänzungen besteht (einer „Verbalphrase“). Ohne die Grammatik von Hilfsverben näher zu diskutieren, zeigen wir Ihnen einfach die Struktur, die wir uns hier vorzustellen haben:

(30)



Wenn Sie uns einmal glauben, daß dieses die korrekte grammatische Struktur ist, dann ist als nächstes zu fragen, ob eigentlich das morphologische Tempus völlig anders funktioniert. Von semantischen Überlegungen einmal ganz abgesehen, findet man auch in der Theorie der Syntax Grund zu der Annahme, daß das Tempuselement eigenständig repräsentiert ist. Wir würden also folgendes Bild erhalten:

(31)



(Tempus zusammen mit der Verbalphrase ergibt dann eine „Tempusphrase“ TP. Der Nominativkasus des Subjekts, das mit TP kombiniert wird, ist von der Existenz

Vortrag im Studium Generale am 5. November 1997

eines Tempus abhängig. Infinitive haben nämlich weder Tempus noch Subjekte. Soviel zur grammatischen Rechtfertigung dieser Analyse)

Das Verb ist im letzteren Fall erneut eine bloße grammatische Form, die die Existenz eines höheren, unsichtbaren Elements reflektiert.

7 Schluß

Der kurze Gang durch die natürlichen Sprachen hat eine Vielfalt und Komplexität offenbart, die zum Staunen Anlaß geben sollte. Wenn es so lange gebraucht hat, bis sich die Gelehrten darüber einigen, wie die Regeln für die Sprache aussehen, wie kann ein Kind sie dann lernen? Sie kennen die Antwort schon. Diese Regeln lernen wir in einem gewissen Sinne überhaupt nicht. Sie werden durch den sprachlichen Input in gewisser Weise aktiviert. Dazu lassen wir Wilhelm von Humboldt das Schlußwort sprechen:

Die Sprache muß...als unmittelbar in den Menschen gelegt angesehen werden...Es hilft nicht, zu ihrer Erfindung Jahrtausende und abermals Jahrtausende einzuräumen. Die Sprache ließe sich nicht erfinden, wenn nicht ihr Typus schon in dem menschlichen Verstande vorhanden wäre.

(Humboldt, Über das vergleichende Sprachstudium, 1820)

Wenn sich dasjenige, wovon es eigentlich nichts Gleiches im ganzen Gebiet des Denkbaren gibt, mit etwas anderem vergleichen läßt, so kann man an den Naturinstinkt der Tiere erinnern und die Sprache einen intellektuellen der Vernunft nennen...

(Über das vergleichende Sprachstudium, 1820)